

## Als hätte es sie nie gegeben

Mehr als 50000 "Stolpersteine" hat der Kölner Künstler Gunter Demnig in 19 europäischen Ländern schon verlegt, um an Menschen zu erinnern, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben, ermordet oder in den Tod getrieben wurden. Die in den Boden eingelassenen Messingplatten sind damit zum größten dezentralen Mahnmal der Welt geworden.



-

© OVB

Die "Stolpersteine" sind zehn mal zehn Zentimeter groß. Häufig legen Bürger Blumen daneben ab.  
Foto : re

Sie liegen auch in 64 bayerischen Gemeinden, unter anderem in Regensburg und Landshut. Eine Initiative fordert nun: "Stolpersteine auch in Rosenheim." Bisher fehle eine Erinnerungskultur. Es sei, als habe es die Opfer in Rosenheim nie gegeben.

Rosenheim - Die partei- und konfessionsübergreifende Gruppe setzt sich für ein öffentlich sichtbares, würdiges Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt in Rosenheim und Umgebung ein, gemeinsam mit deren Angehörigen und Opfergruppen. Bei einem ersten Treffen im Gasthaus "Mailkeller" mit rund 40 Befürwortern wurde deutlich, dass sich die Initiatoren auf breiter Front gegen mögliche Bedenken wappnen.

Die Stadt München hat das Verlegen der Steine auf öffentlichem Grund untersagt, vor allem, weil die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, diese Form des Gedenkens als unwürdig ansieht - im Gegensatz zu anderen prominenten Juden,

etwa Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Stolpersteine seien ein Gedenken von unten, sagen die Befürworter, aber sie würden niemanden erniedrigen. Wer die Texte lesen wolle, müsse den Kopf senken und verneige sich damit auch symbolisch vor den Opfern.

Einer, der für das Projekt kämpft, ist der aus den Vereinigten Staaten stammende Journalist und PR-Berater Terry Swartzberg, Vorsitzender der Münchener Initiative "Stolpersteine" und Mitglied der liberalen jüdischen Gemeinde Beth Shalom. Auch in der Versammlung in Rosenheim setzte er sich leidenschaftlich für die Aktion ein.

Grünen-Stadtrat Karl-Heinz Brauner, Tom Nowotny, Claudia Bultje-Herterich, Christopher Sichert, Andreas Salomon, die ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete Angelika Graf und die Kreisvorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Ingrid Meindl-Winkler, gehören zum engeren Kreis der Aktiven aus dem lokalen Raum, die das Vorhaben voranbringen wollen.

### Gedenken an Opfer aller Gruppen

Meindl-Winkler kündigte an, der DGB plane, für die ersten fünf Stolpersteine in der Stadt die Kosten und die Patenschaften zu übernehmen. Laut Nowotny haben bisherige Recherchen ergeben, dass etwa 20 Personen in Rosenheim einen solchen Stein verdient hätten. Als Pfarrer der Pfarrgemeinden St. Quirin, St. Michael und Christkönig ließ Sebastian Heindl ausrichten, er stehe dem Vorhaben positiv gegenüber. Stolpersteine sollen an Opfer aller Gruppen erinnern, ob sie Juden waren, Sinti oder Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Behinderte oder Regimekritiker aus Politik, Gewerkschaften oder kirchlichen Kreisen. Die inzwischen aufgelöste Wählerinitiative Rosenheim (WIR) hatte in der letzten Stadtratsperiode schon einmal einen Antrag gestellt. Damals hieß es, man werde sich mit dem Thema noch beschäftigen.

In der Gründungserklärung der aktuellen Initiative weisen die Aktiven darauf hin, auch in Stadt und Landkreis Rosenheim seien viele Menschen den Naziverbrechen zum Opfer gefallen. Über 70 Jahre nach Kriegsende suche man im Stadtbild aber vergebens nach sichtbaren Zeichen der Erinnerung. Immerhin gebe es in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus ein Fenster und eine kleine Gedenktafel für Elisabeth Block, ein jüdisches Mädchen aus Niedernburg bei Prutting, das 1942 mit seiner Familie deportiert und ermordet wurde.

Gunter Demnig, der 2012 für das Projekt mit dem Marion-Dönhoff-Förderpreis für internationale Verständigung und Versöhnung ausgezeichnet wurde, fertigt jede der zehn mal zehn Zentimeter großen Messingplatten selbst an. Darauf sind neben dem Namen das Geburtsjahr sowie Zeit und Ort von Deportation und Tod eingraviert. Der Künstler verlegt die Steine auf dem Gehweg vor dem letzten frei gewählten Wohnort der Opfer, aber auch vor deren Schule oder Arbeitsstätte.

Möglicherweise fragen sich Passanten, wenn sie mit den Augen über einen solchen Stein "stolpern", auf welche Weise die heutigen Besitzer zu dem Haus dahinter gekommen sind. Dies, so kam in der Diskussion zutage, könne einer der Gründe sein, warum sich manche dagegen wenden. Doch es gehe nicht um Schuldzuweisungen. Der KZ-Überlebende Max Mannheimer, der auch an Rosenheimer Schulen als Zeitzeuge häufig zu Gast ist, bringe es auf den Punkt mit seinen Worten: "Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah, aber dafür, dass es nie wieder geschieht."

Die Initiatoren zeigen sich offen dafür, neben den Stolpersteinen auch andere Zeichen des Gedenkens zu setzen, wie Gedenktafeln und Denkmäler. Eines ihrer Ziele ist zudem, dass die Schule, von der Elisabeth Block verwiesen wurde, den Namen "Städtische Realschule für Mädchen Elisabeth Block" erhält.

Sollte der Stadtrat die Stolpersteine im öffentlichen Raum ablehnen, können sich die Akteure vorstellen, ein Bürgerbegehren in die Wege zu leiten.

### Anhörung im Stadtrat

Der Stadtrat wird sich am Freitag, 10. Juli, von 14 bis 16 Uhr, in einer öffentlichen Anhörung mit

dem Thema "Stolpersteine" beschäftigen. Dabei wird ein Sprecher von Charlotte Knobloch, der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, die ablehnende Position begründen. Als Befürworter wird Terry Swartzberg auftreten, Vorsitzender der Münchener Aktion. Zudem kommen Historiker zu Wort. Kontaktaufnahme zur Rosenheimer Initiative ist möglich per E-Mail an [t.nowotny@onlinehome.de](mailto:t.nowotny@onlinehome.de).